

Grußbotschaft von Oberbürgermeister Stefan Wolf anlässlich des Gedenkens an die durch Bombenangriffe umgekommenen KZ-Häftlinge in Weimar; 30. Januar 2015

---

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

Sie kommen in dieser Stunde zusammen, um zu gedenken. Ein Gedenken, dem ich mich anschließe. Wir alle halten inne und verneigen uns vor den Menschen, die als Buchenwald-Häftlinge und Zwangsarbeiter bei den Luftangriffen im Februar 1945 ihr Leben verloren. In jenen Tagen vor 70 Jahren war das Ende des Dritten Reiches eine Frage von Tagen, vielleicht weniger Wochen. Das war gewiss auch hier in Weimar spürbar. Doch voll von blutigem Fanatismus trieben die Scherben des Regimes und seine Mitläufer unzählige KZ-Häftlinge und Zwangsarbeiter in die Gustloff-Rüstungswerke. Die Deportationen abertausender Menschen über die Gleise des Weimarer Bahnhofs liefen auf Hochtouren.

In diesen Januartagen, 70 Jahre später, erinnern wir uns an jene beim Bombenangriff vom 9. Februar 1945 umgekommenen Menschen. Sie wurden Opfer eines barbarischen Rassen- und Vernichtungskrieges. Wie so viele Millionen Menschen.

Wir denken an die Juden, die Sinti und Roma, die Kranken und Menschen mit Behinderungen, die politisch Verfolgten, die Homosexuellen, die Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, die Opfer der Kindertransporte, die Kriegsgefangenen, die zu „Untermenschen“ degradierten slawischen Völker – all jene, die in Auschwitz, Treblinka, Belzec und in den anderen Vernichtungslagern ermordet wurden, die erschossen, vergast, erschlagen, verbrannt, durch Zwangsarbeit vernichtet wurden, die verhungert sind. Wir gedenken auch jener, die verfolgt, drangsaliert, getötet wurden, weil sie Widerstand leisteten oder weil sie anderen Schutz und Hilfe gewährten.

Stellvertretend für sie alle erweisen Sie mit Ihrem heutigen Gedenken den 452 Häftlingen und Zwangsarbeitern die Ehre, die bei den Luftangriffen vor 70 Jahren schutzlos dem Bombardement ausgeliefert wurden. Wir ehren die ungarischen, lettischen, polnischen, französischen und tschechischen Juden, die in Waggons auf dem Bahnhof durch Bombenhagel getötet wurden.

Wir stellen uns die Frage: Wie ist eine solche Entmenschlichung möglich geworden? Diese Frage besitzt leider eine beängstigende Aktualität.

Mit einer nicht für möglich gehaltenen Brutalität werden im Nahen Osten und in Afrika Menschen wegen ihrer ethnischen Zugehörigkeit oder wegen ihres Glaubens verfolgt und getötet. In Syrien und im Irak brennen die Städte und Dörfer. Hunderttausende Getötete gibt es schon jetzt zu beklagen. Millionen sind auf der Flucht. In Nigeria werden ganze Orte – man muss das schlimme Wort gebrauchen – ausgerottet.

Ausgerechnet jetzt, wo das seit Jahrzehnten im Frieden lebende, wohlhabende Europa als Ort der Zuflucht dringender denn je gebraucht wird, wird bei uns der Humanismus auf die Probe gestellt:

Eine merkwürdige Melange aus seltsam aggressiven und aufgestachelten Mitbürgern zieht seit Monaten durch die Straßen mancher Städte. Bisher unauffällige Normalbürger artikulieren plötzlich in der Masse offene Abneigung gegen alles Andersartige, gegen Flüchtlinge, den Islam, das politische System, neuerdings auch gegen Amerika. Ob in Leipzig, Dresden, Erfurt oder Suhl, ob Pegida, Sügida, Pegada: Seit Jahrzehnten hat sich ein solches Phänomen, das den Rückzug auf das Völkische und Nationale fordert, nicht offenbart. Wir sind aufgerüttelt. Wir sind auch beschämt über das, was gerade in unserem Land passiert.

Gerade deshalb ist das Reden, nicht das Schweigen heute das Gebot der Stunde. Ich denke, es ist besonders wichtig, uns auf die eigentliche Bedeutung des Wortes „Erinnern“ zu besinnen: Erinnern heißt „Machen, dass jemand einer Sache inne wird“; das heißt, „etwas ins Gedächtnis zurückrufen“. Das heißt, „auf etwas aufmerksam machen“.

Wir glauben, dass die Toten gleich den Überlebenden einen Anspruch auf dieses Gedenken haben. Erinnern als bewusstes Vergegenwärtigen von Vergangenem und als Pflicht gegen das Vergessen ist unsere moralische Pflicht. Es verbindet beides, das Vergangene und das Gegenwärtige, diejenigen, deren Tod und Leiden erinnert werden soll, und die – noch – Überlebenden und Zeitzeugen, die diese Erinnerung aushalten müssen. Aber es bezieht auch die mit ein, die nach all dem, was geschehen ist, geboren sind.

Deshalb ist Ihr Zusammenkommen an diesem Tag, an diesem Ort, in dieser Nachmittagsstunde des 30. Januar, 70 Jahre nach der Befreiung der Menschheit vom Nationalsozialismus, so notwendig.

Ich wünsche uns allen den Mut, die Kraft und die Zuversicht, in diesen Tagen Zeugen des Friedens und des Humanismus unter den Menschen zu sein.

Ihr

Stefan Wolf

Oberbürgermeister